



Die
Stiftung
der
Moos-Gau-Sänger-Genossenschaft
Moosgrillia.

Eine Festschrift
von
Konrad Max Kunz.

München, 1866.
In Commission bei Hermann Manz.



Die

Stiftung

der

Moos-Gau-Sänger-Genossenschaft

Moosgrillia.

Eine Festschrift

von

Konrad Max Kunz.

München, 1866.

In Commission bei Hermann Manz.

Die hier erzählte Geschichte hat sich eigentlich auf dem Monde abgewickelt. Nur um sie dem menschlichen Verständnisse näher zu rücken, hat der Autor ihren Schauplatz auf ein kleines Fleckchen deutscher Erde verlegt. Dieses Fleckchen ist das Dachauer Moos. „Moos“ bedeutet im oberbayerischen Dialekt s. v. a. „Moor“. Das Dachauer Moos liegt etwas über eine Meile nordwestlich von München. Die vorkommenden Ortsnamen findet man theils im Moose, theils in dessen Nähe. Der Ausdruck „Moosgau“ wurde den Sängern zu Liebe gebildet; üblich ist er nicht.

D. U.

Ridendo monere.

Für den Kulturhistoriker ist es ohne Zweifel von hohem Interesse zu beobachten, wie sich die Lust am Männergesange und seine Pflege in immer weiteren Kreisen verbreitet und allenthalben kräftige Wurzeln schlägt im deutschen Vaterlande. Das Banner des Männerchores wird demnächst auch im Dachauer Moose sich erheben. Bereits haben sie getagt: Moosach, Ludwigsfeld, Karlsfeld und Feldmoching. Eine „Moosgau-Sängergenossenschaft“ wollen sie gründen, „Moosgrillia“ soll sie heißen. Die Sache wurde mit profunderster Gründlichkeit angefaßt, ein Schriftführer aufgestellt, und Tafel- und Säckelmeister bestimmt. Als musikalische Capacität war beigezogen der Herr Chorregent von Ebenau.

Zuvörderst pflog man Erhebung über Sängierzahl und etwa schon eingeübte Gesänge. Das Resultat fiel über Erwarten günstig aus. Moosach stellt einen Sekund-Tenor, dergleichen Karlsfeld; Ludwigsfeld zwei Prim-Bässe; Feldmoching bis jetzt nur passive Mitglieder — keine Stimmen. Die Anfänge des Repertoire's erwiesen sich in Bezug auf musikalisch-ästhetische Richtung sehr bedeutsam, und namentlich vollkommen zeitgemäß. Das „Schuhdrücken“ kennen sie Alle; der Sekund-Tenor von

Karlsfeld hat großen Respekt vor den „schönsten Augen“, die ihn zu Grunde gerichtet; der von Moosach, wenn er heifer ist, weiß auch auf dem Flageolett ausdrucksvoll die Melodie wiederzugeben: „Ich möchte sie wohl, ach nur ein einzig's Mal.“ Das gefällt der großen Wirthsmagd am Besten.

Nun schritt man zur Wahl eines Vororts. Sie drohte beinah' zum Unheil der jungen Verbrüderung auszuschlagen, denn von drei Seiten erhoben sich Ansprüche auf die neue Würde, unterstützt von den gewichtigsten Gründen. Moosach vorab gab zu bedenken, daß es zunächst an der Residenz, sowie an der alten Haupt- und Handelsstraße nach Schwaben liege; Ludwigsfeld suchte geltend zu machen, daß es genau die geometrische Mitte einnehme zwischen Karlsfeld und Moosach, was doch in Rücksicht auf den Probenbesuch sehr in die Wagschale fallen müsse; Feldmoching endlich betonte mit Nachdruck seine Lage am weltverbindenden Eisenstrang und die Größe seiner Gemeinde, welche unter allen andern die meisten bürgerlichen Gewerke in sich fasse: zwei Schneider, zwei Schuster, zwei Krämer, den obern und den untern; dazu den Wagner, der ein sehr patriotischer Mann sei, den Schmied und den Wirth. Letzterer müsse ganz besonders genannt werden von wegen seiner neuerbauten gedeckten Regalbahn, so schön und geräumig, wie keine zweite im ganzen Gaue. — Die etwas bissige Bemerkung Moosach's, daß ja Feldmoching der Moosgrillia gar keinen Sänger zuzuführen vermöchte (Rufe: „Sehr wahr“) brachte den Angegriffenen, den Herrn Doktor und praktischen Arzt von Feldmoching, nicht im Mindesten außer Fassung. Zwar, mit seinen musikalischen Fähigkeiten mochte er nicht prahlen. Auf der Geige hatte er als Knabe immer daneben gegriffen, als Student regelmäßig die Kneiplieder gestört durch die Eigenthümlichkeit seiner Intonation; dasselbe

Pech verfolgte ihn später bei Einübung des Chorals im No-
 viziats, in welches ihn die Tücke eines pandektenteuflischen
 Examinators geschleudert, aus welchem ihn dann der obliga-
 tionenhaltige Strohsack seiner in Gott ruhenden Base er-
 löst hatte. Aus Rache, und weil er sich von ihrer Wirkung
 keine Rechenschaft geben konnte, erklärte Er seinerseits die
 Musik für eine dämonische Kunst und haßte sie gründlich,
 wenigstens die „Kunstmusik“, wie er sie nannte. Aber die
 Sänger waren ihm recht, zumal wenn sie nicht sangen. Ihre
 Umgebung bot ihm sichern Schutz gegen die galligen Expec-
 tationen des Chorregenten; unter ihnen konnte er in seine
 Studentenzeit sich wieder zurückversetzen, nach Lust und Laune
 politisiren und mit der Ueberlegenheit seiner Intelligenz brilliren.
 Daher der Eifer und die Art seiner Betheiligung am Stif-
 tungswerke. Die Herausforderung des Moosachers kam ihm
 gerade recht. „Allerdings — so begann die Replik —
 Sänger vermag Feldmoching der Moosgrillia Keinen zuzu-
 führen. Die verehrten Gaugenossen dagegen zählen wohlgezählt
 zwei Secund-Tenore und zwei Prim-Bässe. Zwei halbe
 Quartette, in der That! Aber so wenig diese zwei Hälften
 ein Ganzes zu bilden vermögen, so wenig Freude auch wird
 der Verein an seiner musikalischen Reputation erleben, inso-
 lange er nicht etwa die Mittel votiren will, behufs einer
 künftigen Sängerschaft zwei flotte Prim-Tenore und detto Se-
 cund-Bässe zu engagiren. Indes setzen wir den Fall, Ludwigs-
 feld z. B. erhielt die Stimmenmehrheit als Vorort; denn es
 hat seine Bewerbung offenbar triftiger motivirt als Moosach.
 Ohne alle prophetische Begabung läßt sich behaupten: Trotz
 seiner geometrischen Mitte wird es doch nur sehr wenige
 Proben erleben; die schlechte Jahreszeit wird auch den heißesten
 Eifer abkühlen, und in der schönen ist es ja doch Niemanden

zuzumuthen, sich schulmeistern zu lassen. Wozu aber überhaupt die Placereien mit den Proben? Und erst der drohende Zwiespalt bei der Wahl der Gesänge! Nehmen wir nur z. B. die sogenannte klassische Richtung. Ja, die Klassiker! So lange sie leben, dediciren sie den Liedertafeln Ein Heft um's andere, und wenn sie todt sind, moquiren sie sich über dieselben. So hat es erst kürzlich Felix Mendelssohn gemacht in seinen hinterlassenen Briefen, und gerade so werden es auch seine Nachtreter machen, sammt und sonders, so Viel' ihrer sind. Zum Glück hat das Alles wenig zu bedeuten. Nicht das Einüben und Singen von Männerchören ist die Hauptsache im Liedertafel-Leben, jedenfalls nicht in dem Grade, als man wohl glauben möchte — sonst wäre man gewiß nicht so eifrig schon auf Ersatz bedacht gewesen. Wenn aber die Männergesangvereine größerer Städte in der ganz richtigen Erkenntniß, daß das „deutsche Vaterland“ und „O bete auch für meine Ruh'“ auf die Dauer doch nicht vor Langeweile schützen; wenn diese vielbelobten Vereine Sängerinnen, Deklamatoren und Virtuosen zur Mitwirkung berufen und ihnen Ehren und Geschenke darbringen gleich Wesen höherer Ordnung, so dürfen auch Wir an Kräfte denken, die nicht gerade Tenor oder Baß singen. Und wir haben solche Kräfte. Die Fodlerin von Allah wird stets gerne gehört; unser überall gepflegtes Zitherspiel mag leicht Geige und Klavier ersetzen — ist es doch schon längst salonsfähig geworden; die Gabe, mit Schnurren, Schwänken, Erzählungen und weisen Räthseln das Herz zu erfreuen, findet sich auch im Mopse; die Kunst, auf dem Blatt zu pfeifen ist nicht selten im Gau; und neben unserm Flageolett von Moosach gibt es wohl auch noch eine Klarinette, eine chromatische Trompete, eine Posaune. Welch' eine Fülle von Mitteln! Mit Umsicht verwendet emancipiren

sie uns von den Klassikern sammt ihren Gegenfüßlern, und ermöglichen es, all' unser Augenmerk auf die socialen Interessen des Vereins zu concentriren. Hoffentlich wird nun genügend dargethan sein, was in den Männergesangvereinen die Hauptsache nicht ist, oder doch nicht die ausschließliche. Zudem: hohe Tenore und tiefe Bässe, das *pium desiderium* so vieler Männerchöre, zählt ja die Moosgrillia selber nicht in ihrer Schaar, und Mittelstimmen sind doch augenscheinlich genug vorhanden, besonders im Verhältniß zu den Außenstimmen. Oder soll Feldmoching allein dazu verhalten werden, den leidigen Mangel zu decken? Wenn diese Frage billigerweise nicht bejaht werden kann, so möchte es wohl ziemlich gleichgültig sein, ob Feldmoching der Moosgrillia Sänger zuführt oder nicht. Dagegen bietet es ungleich Bedeutenderes als Morgengabe seines Prästigium's; es bietet Potenzen, die auch anderwärts neben, ja über dem pur Vokalen sich bewährt haben — sie heißen: Intelligenz und Repräsentation! Nun wählt!!“

Ueberwältigt von der überzeugenden Kraft der Deduktion stimmte ganz Karlsfeld für Feldmoching — Ludwigsfeld folgte, und Moosach, das isolirte Moosach, ließ sich nach einigem Zureden seitens der großen Wirthsmagd bundesfreundlich majorisiren. Jedoch konnte es nicht umhin, eine kleine Rancüne an dem glücklichen Concurrenten zu üben, und stellte sofort an Feldmoching die Frage: wie dieses seine Intelligenz nebst Repräsentation zu bethätigen gedächte, und was denn endlich im Männergesangthum Hauptsache sei? — Die Antwort erfolgte ohne Zögern. Sie schuf der Moosgrillia eine Zukunft, so glanzvoll, daß selbst Moosach seinen heimlichen Groll fahren ließ mit sammt dem vorgehabten Anspruch auf Alternirung im Vorsitz.

„Wenn ein neuer Gesangverein sich bildet, so ist die Hauptsache: die Anschaffung einer Sängere Fahne; sodann Feste, Feste, und zwar so viele Feste, daß zwischen ihnen gar keine saueren Wochen mehr eingeschaltet werden können. Die hoffentlich unendliche Reihe dieser Feste beginnt am natürlichsten mit dem Feste der Fahnenweihe. Vor Allem also: eine Fahne her! Im Besitz einer Fahne hat der Verein überhaupt etwas zum Hochhalten; im Besitz einer Fahne mag der Verein sich dreist erheben über die Zöpfe, welche unter dem Präterte musikalischer Ausbildung ihren Schulzwang auch über selbständige Männer zu verhängen suchen; im Besitz einer Fahne wird der Verein wirklicher Coëfficient der sechsten Großmacht, öffentliche Meinung geheißten; im Besitz einer Fahne darf der Verein an jedem deutschen Sängere feste Theil nehmen, die deutsche Bruderhand drücken und drücken lassen, den deutschen Bruderfuß tauschen mit deutschen Männern von Ost und West, von Süd und Nord, vom Belt bis zur Adria, von der Memel bis zum Rhein, kurz von allen erdenklichen geographischen Linien, die sich nur kreuz und quer über Deutschland ziehen lassen, und drüber hinaus, so weit die deutsche Zunge reicht! Er kann sich lassen einquartieren, kann mit bankettiren, toastiren, sich versenken ins Meer der Liebe zum ganzen, großen, einigen, ungetheilten deutschen Vaterlande, kann holdseligen Frauen und Jungfrauen ins Auge schauen, Kränze und Blumensträuße erobern, Sängere zeichen wechseln, und alle diese Herrlichkeiten theils in der Erinnerung, theils wirklich und leibhaftig mitbringen in die engere Heimath, den Zurückgebliebenen zum Neide und zum Stolze!!“

Auf diese Rede klapperten die Krüge aneinander, und gegenseitiges Händeschütteln besiegelte den festgeschlossnen Bund. Noch im ersten Taumel der Freude berieth man die Anschaf-

fung der nun so ersehnten Fahne. Farbe, Form, Größe, Zeichnung, Sängerszeichen, Symbol, Genossenschaftssiegel, Vereinsdiener, Wahlspruch, Tragband, Fahnenenträger — Alles wurde bunt durcheinander diskutirt. Feldmoching brachte endlich Licht und Ordnung in dieses Wirrsal.

„Gerade die Hauptsache wieder ist noch gar nicht berührt worden. Erwägt doch, verehrte Freunde! Wollt Ihr Eure Fahne hoch, das heißt wirklich und wörtlich hoch halten und zu einem Sängersfeste tragen, so kann das nächste Ziel Eurer Sorge nichts Anderes sein als eine Stange; eine Fahnenstange nämlich. Rücken wir der Sache praktisch näher! Bereits wurde Erwähnung gethan eines sehr patriotischen Mannes, des Wagners von Feldmoching. Dieser besitzt just jetzt eine Eichenstange, lang genug, um die künftige Fahne hoch halten zu können, und stark genug gegen Sturm und andere Unbill, die ihr etwa widerfahren möchte. Concret ausgedrückt beträgt ihre Länge 12' bei einem Durchmesser von $2\frac{3}{4}$ " am dickeren Ende. Die Erwerbung eines so soliden Inventarstückes bietet jedenfalls ausreichende Sicherheit gegen den allzeit wachen Spott, der vielleicht auf eine willkommene Gelegenheit lauert, dem Vereine zum Torte das Lied anzustimmen:

Die Fahnenstang' ist 'brochen,

Jetzt gehen s' mit dem Trumm*).

Heilig große Opfer, um mit dem Dichter zu reden, wird fragliche Acquisition allerdings nicht erheischen, aber immerhin Opfer, obschon der Wagner vermöge seines Patriotismus nur zwölf Laubthaler beansprucht.“

Die Summe von 12, sage zwölf Laubthalern, = 32 fl.

*) Herausgekommen zu Münster und Osnabrück, 24. Oktober 1648; seitdem Nationallied von Gesamt-Deutschland.

24 kr. rheinisch, = 18 Thlr. 15 Gr. 5 $\frac{1}{2}$ Pf. preuß. Cour. machte die Gesichter ziemlich bedenklich. Eine Collecte schien nicht rathsam; noch weniger, bei dem schlechten Stande so vieler Papiere, eine Emission von Actien. Endlich fanden die Tenori Rath in dieser Noth. Die herrlichen drei Lieder: „das Schuhdrücken“, „die schönsten Augen“ und „ich möchte sie wohl“ seien nun bereits geistiges Eigenthum des Vereins geworden. In ihren Melodien sei dem herrschenden musikalischen Ausdrucke Einer Seite der Zeitströmung volle Rechnung getragen. Eine Speculation auf das, was die Zeit will, verspreche immer Aussicht auf lucrativen Erfolg. Also lasse man die genannten Lieder unter dem Titel „Liederschatz der Moosgrillia, Heft I.“ lithographiren und mache sie zu Gelde. In Betreff des kaufmännischen Vertriebs könne man sich an Liedertafeln wenden, welche in Nachdrucksachen schon Erfahrung haben, z. B. — —. Ergebe sich ein Ueberschuß, so solle man diesen als Grundstock-Kapital anlegen und die Zinsen fort und fort admassiren, um im Laufe der Zeiten auch zur Erbauung einer Sängerkirche, eines „Moosgrillien-Hauses“ schreiten zu können.

Feldmoching zollte dem Plane vollen Beifall. Nicht so Ludwigsfeld. Wo drucken lassen? In München? in Augsburg? in Landshut? Welche Umständlichkeit! Dazu der Versandt, das Porto, der Incasso! Viel kürzer wäre es, in einer ad hoc geeigneten Nacht, ohne Vorwissen des Wagners, und mit Vermeidung jeglichen Aufsehens von besagter Eschenstange einfach Besitz zu ergreifen. Beati possidentes!

Feldmoching schüttelte warnend das Haupt. Der Artikel Soundsoviel des bayerischen Strafgesetzbuches stelle der angerathenen Beatification eine sehr unangenehme Eventualität in Aussicht — Arrest bis zu 42 Tagen oder eine Geldbuße bis

zu hundertfünfzig Gulden! Mühseliger freilich wohl, dafür aber desto unbedenklicher scheine der erstbezeichnete Weg. Ein gemeinsames deutsches Gesetz gegen den Nachdruck von Musikwerken existire dormalen noch nicht und werde auch schwerlich vereinbart sein, ehe das Moosgrillen-Haus unter Dach steht. Bis dahin genüge es, in den Einzelstimmen des „Lieder-schatzes“ etliche Veränderungen anzubringen, beständen diese auch nur in Druckfehlern, an welche man in derartigen Editionen ohnehin gewohnt sei; ob man richtige Noten falsch, oder falsche richtig singe, das komme doch zuletzt auf Eins heraus. Nur frisch gesungen!

Die Zeit war mittlerweile ziemlich vorgerückt; die Sonne neigte sich dem Untergange zu, während schon der Vollmond den Rand des Himmels schmückte. Aber die Geister besaßen noch Spannkraft genug, um wenigstens über Fahne und Fahnenweihe eingehend debattiren zu können. Für die Fahne hatten Moosach, Karls- und Ludwigsfeld zusammen vier verschiedene Projekte, deren jedes mit Eifer und Ueberzeugung vertheidigt wurde. Zuletzt wieder nahm Feldmoching das Wort. „Ein Banner von weißem Atlas mit dem Bilde einer Moosgrille — das ist bis jetzt Wille der Majorität. Mit Recht. Die Moosgrille nistet bei uns im Dachauer Moose, sie nistet auch an den fernen Gestaden der Nordsee und kann somit als eine besflügelte Botin betrachtet werden für die gemeinsamen Gefühle im deutschen Süden und Norden. Noch ein Grund spricht für die getroffene Wahl, ein sehr triftiger. Nach dem Ausspruche des Herrn Chorregenten ist die Moosgrille der musikalisch-interessanteste Vogel des Gaues, und zwar vermöge der höchst eigenthümlichen Tonleiter, mit welcher — gleichsam solfeggirend — sein Gesang jedesmal anhebt.

Seine Tonleiter besteht aber nicht (wie hier nur beiläufig notirt wurde) aus halben, sondern aus lauter Zwölftelstönen, die der kühne Sänger unter fortwährendem Tremolo von unten nach oben prestissimo durchstürmt. So feine Tonunterschiede hat selbst das enharmonische Klanggeschlecht der alten Griechen nicht gekannt, wie wunderbar auch die Berichte lauten über die Wirkungen ihrer Musik — Berichte, die um so unverdächtiger genannt werden müssen, als sie von ihnen selbst herrühren und weder durch ägyptische, phönizische oder persische, noch auch durch hebräische damaliger Zeit entkräftet werden. Demzufolge qualificirt sich unser Bannervogel als Träger eines völlig neuen Tonsystems, dessen Verwerthung für den weiteren Fortschritt der Tonkunst über kurz oder lang sich um so zwingender herausstellen wird, als der Drang und die Lust „„durch Wiedererweckung des Principes der unendlichen Melodie unter absoluter Herrschaft unablässigen Tonartwechsels nicht=absolute Musik zu erzeugen““ intensiv und extensiv überhand nimmt.“

Die geschickte Reproduction seiner gelegentlichen Mittheilungen schien dem Chorregenten viel Vergnügen zu machen. Die Uebrigen schauten verdutzt einander an. Die Emanation vorortlicher Intelligenz war zu plötzlich und platzregenartig er-

folgt, als daß sie in ihren Köpfen sofort zu klaren Begriffen sich hätte krystallisiren können. Das Nichtverstandene ward ihnen Gegenstand tiefsten Respekts. Der sollte wo möglich sich noch steigern, denn Feldmoching begann zu erläutern, bei-
läufig wie folgt:

„Es handelt sich“

Die ganze Auseinandersetzung, viel zu lang für das rasche Fortschreiten unserer Handlung, findet sich im Anhange dieser Schrift. Ein donnerndes Hoch folgte dem hochinteressanten Vortrage. Feldmoching, höchlichst befriedigt vom errungenen Erfolge und nun voller Zuversicht auf unbedingte Zustimmung zu allen seinen Vorschlägen, perorirte weiter:

„Es sei nun auch mir verstattet, das Bild des künftigen Banners weiter auszuführen. Einige Zolle unter der Moosgrille erblickt man ein Häufchen zierlich, wie zum Trocknen aufeinander gelegter Torfziegel. Um Vogel und Torf schlingt sich ein Kranz von der immergrünen Bärlappe — *Lycopodium clavatum* — aus welchem die tiefblauen und goldgelben Blüthen des Enzian's — *Gentiana acaulis* — und der Engelblume — *Trollius Europaeus* — hervorleuchten. Oberhalb des Kranzes stehen die Worte: Moosgau-Sängergenossenschaft Moosgrillia; unter dem Kranze (bezugnehmend auf das charakteristische Hauptprodukt des Mooßes, den Torf) der Bannerspruch:

Ex humo per fumum ad astra,
auf deutsch: „Aus dem Boden durch den Rauch zu den Gestirnen“. Die Buchstaben sind Goldstickerei. Die andere Seite des Banners zeigt den deutschen Reichsadler und den bayerischen Löwen in einer heraldisch noch nicht existirenden Zusammenstellung. Beide Figuren werden durch einen verborgenen Mechanismus beweglich (praktikabel) gemacht. Der

Löwe, dessen gespaltener, ausgeschnittener Schweif als Schwengel aus dem Banner hinausragt, beleckt liebevoll den Doppel=Kor; dieser, in dankbarer Nührung, kraut mit seinen Fängen den Löwen hinter den Ohren; der Löwe hinwieder bezeigt seine behagliche Empfindung durch anmuthige Bewegungen des Doppelschwanzes. Die mechanische Vorrichtung gewährt den unschätzbaren Vortheil, daß bei Bivat's, Bravo's, Toasten oder Reden, mit denen der Verein zu sympathisiren vermag, die ganze Gruppe in Bewegung gesetzt werden kann — was im gegentheiligen Falle unterbleibt. Die Sorge für Anschaffung des Banners ist, wie auch anderwärts, den Frauen und Jungfrauen des Gaus zu überlassen. — Die Farben für das Sängerbund sind auf der zuerst geschilderten Bannerseite bereits vorhanden. Der Torf unter der Moosgrille und die Blumen des Kranzes ergeben ganz ungezwungen die Tricolore: Braun, Goldgelb, Blau“. Dem Redner hastig ins Wort fallend, bezeichnete es der Tenor von Karlsfeld schon jetzt als äußerst dringlich, daß so bald als möglich jedes Mitglied in Stand gesetzt und verbindlich gemacht werde, zu künftigen Sängereften wenigstens Ein Duzend Ellen dieses Bandes mit sich zu nehmen, um alle nur vorkommenden Sängereichen dagegen eintauschen zu können. Wenn diese in ausreichender Menge Brust, Arme und nöthigenfalls auch den Rücken bedecken, so erziele man durch solchen Schmuck eine unverkennbare Aehnlichkeit mit Papageno, dem lustigen Vogelfänger, und damit sei auch den Manen Mozart's ihre Genüge gethan.

Der ganze Vorschlag nebst Zusatz wurde fast unverändert acceptirt. Eine nicht unwesentliche, von Ludwigsfeld eingebrachte Modification wollte nämlich, daß die Moosgrille aus dem Kranze entfernt und an ihre Stelle der Bannerspruch

gesetzt werde; die Wechselbeziehung von Torf und Spruch träte so deutlicher hervor. Die Moosgrille selbst aber solle ihren Platz finden hoch oben auf der Spitze der Fahnenstange, und zwar, bis es gelänge, ein plastisches Kunstwerk anzuschaffen, eine wirkliche Moosgrille, ausgestopft, mit ausgespreiteten Flügeln und mit hellblitzenden Augen aus der weitberühmten Glashandlung von „23 Karl Hildebrand 23, Löwengrube, München“, auf daß sie fest um sich schauen könne wie die weiland glaukopische Pallas Athene. — Alle blickten fragend auf Feldmoching; dieses nickte freundliche Zustimmung, welche denn auch allseitige Befriedigung hervorrief.

Nun erklärte aber der Chorregent, die Heimkehr nicht länger aufschieben zu können, und unterbreitete der Versammlung seine Vorschläge über Bundeslied und Komposition des Bannerspruchs. Zuerst das Bundeslied: Eine Huldigung an die Dondichter deutscher Nation solle den Text bilden, der nach einer im Moose allgemein verbreiteten Volksmelodie zu singen wäre. Um jede Stimme doppelt besetzen zu können, empfehle er den naturwüchsigem zweistimmigen Satz. Zur Steigerung des Effekts wären durch Cooptation auch nichtmusikalische Sänger beizuziehen, solche besonders, welche Kopfstimme — Falsch — besitzen. Diese könnten das ewige Einerlei des Männerchores auf eine wirksame Weise unterbrechen, indem sie sich als Kontrapunktisten aus dem Stegreife bewährten. Und weil die Melodie schon so, wie sie vorliege, durch die rhythmisch-irreguläre Wiederholung des dritten Taktes die viertaktige Periode in eine fünftaktige ausweite, so biete eine noch öftere Repetition dieses dritten Taktes dem Vereine die vielleicht erwünschte Gelegenheit, allen Richtungen des Männergesanges in seinen Tonsetzern gerecht zu werden. Das Bundeslied würde demnach folgendermaßen lauten:

Allegretto.

Es lebe der Marschner, der Abt und der
Kücken, der Stuntz! Es leben die Zöllner, der
Zelter der Kunze, der Kunz! Es lebe der
Gluck und der Mozart, der Weber, der Kreutzer, der
Otto, der Spohr! Und wer nicht so schön setzt, der
kann nichts, der kann nichts da - vor.

Die Komposition des Bannerspruchs sei jedenfalls der Konkurrenz anheimzugeben; die sinnvollen Worte: „Ex humo per fumum“ können nicht verfehlen, unsere Tonsetzer schöpferisch anzuregen. Ein Spruch in griechischer Sprache z. B. dieser:

Ὁμοιάζετε τάφοις κεκοιμημένοις, οἵτινες ἔξωθεν μὲν φαίνονται ὡραῖοι, ἔσωθεν δὲ γέμουσιν πάσης ἀκαθαρσίας.)*

*) Die Vulgata übersetzt: Similes estis sepulcris dealbatis, quae a foris parent hominibus speciosa, intus vero plena sunt omni spurcitia. (Matth. XXIII, 27.)

würde freilich origineller, pikanter, drastischer gewirkt und die griechischen Schriftzeichen in Goldstickerei sich prächtig ausgenommen haben. Indessen sei auch der lateinische voller Kraft und Wohlklang, und gewiß ein dankbarer Vorwurf für den Komponisten. Dieser habe vor Allem Bedacht zu nehmen, den Cantus firmus (die Hauptmelodie) der kräftigsten Stimme des Vereins anzupassen, Herrn Brülling, Prim = Baß von Ludwigsfeld, welcher über einen Tonumfang gebiete von klein c bis eingestrichen cis. (Herr Brülling ließ sich sogleich vernehmen:



Ho - Ho!)

In dem Concurrenz-Ausschreiben möge man ferner verlangen, daß die prägnantesten Stellen aus den Lieblingsliedern von Moosach und Karlsfeld der neu zu schaffenden Composition einverleibt würden. Als Muster diene „der kleine Refrut“, in welchem Meister Rücken die Ineinsbildung der Melodien „Helden laßt die Waffen ruhen“ und „Ist denn gar kein Weg, ist denn gar kein Steg“ mit großer Geschicklichkeit bewerkstelligt habe. Der Secund = Tenor von Moosach könne in Anbetracht seiner schier permanenten Heiserkeit als Flageolettist verwendet und die beiden andern Sänger als Brummstimmen behandelt werden. „Während sonach das Flageolett die gewünschten Phrasen pfeift und Herr Brülling Ex humo intonirt, stehen die dritte und vierte Stimme dabei und machen

Mmmmmmmmm —

ganz so, wie der schwer dahinwandelnde Stolz des ländlichen Besitzes im Stall und auf der Weide . . . — Die Anwendung von Brummstimmen hat zwar in Deutschland ihre

Gegner; sie ist aber nichtsdestoweniger eine ächt germanische Erfindung, für welche man, und zwar diesseits der Alpen, sogar einen schönklingenden wälischen Terminus technicus erfunden hat: Con bocca chiusa, auf Deutsch: Mit geschlossenem Munde. Dem inländischen Tadel gegenüber steht Gottlob das Lob des Auslandes. Die deutsche bocca chiusa hat sich bei unsern Nachbarn an der Seine wie bei unsern Stammesvettern, den ultrakanalischen Wollfäden, immer des aufrichtigsten Wohlgefallens zu erfreuen gehabt, und ist — abgesehen von St. Petersburg und Sankt Peters Burg — neuerlich selbst in Berlin und Wien wieder ein verlangter Artikel geworden; ja man kann sie geradezu ein europäisches Bedürfniß nennen. Das mag genügen, die Verwerthung ihrer Zauber für den Bannerspruch zu empfehlen.“*)

Mit flüchtigem Gruße eilte der Chorregent hinweg. In der Hausflur wäre ihm beinahe ein Unglück begegnet. Durch einen raschen Seitensprung entrann er jedoch dem vollen Fasse, welches eben durch die Thüre hereinrollte. Der wohlbekannteste Schall unterbrach drinnen den Anfang einer schönen Rede.

*) Auch ausländische Compositeure haben von diesem Effectmittel Gebrauch gemacht und — wunderbare Uebereinstimmung! — Alle zu gleichem Zwecke: Auber benutzte die Brummstimmen zuerst in seiner Haydée — als Wind; dann in seinem Verlorenen Sohn — als Wind; Felicien David in Lalla Rookh — als Wind; Maestro Verdi in seinem Rigoletto — als Wind. Ob sie in Meyerbeer's Dinorah und Nordstern auch wieder Wind oder etwas Anderes bedeuten sollen, ist nicht recht klar. In den deutschen Liedertafeln erscheinen die Brummstimmen vorherrschend als Begleitung süßer, zärtlicher Gefühle. — Ein National-Denkmal für den Erfinder der Brummstimmen!

„Frisches Bier ist angekommen, direkt vom Keller her!“ Neu flammten die Lebensgeister auf. „Alles muß in dieser Nacht noch zum Beschlusse reifen!“ „Wenigstens Fahnenweihe und Festredner!“ „Und die Festjungfrauen!“ „Sie dürfen am allerwenigsten fehlen! Aber in der alten Dachauer Tracht wollen wir sie sehen, ohne die Kittel-Verunstaltung, welche eine frömmelnd-polycistische Zeit erzwungen und den ganzen weiblichen Gau frummbüchlig gemacht hat!“ „Ah, das ist ein glücklicher Gedanke. Schmollis, Herr Doktor! Die ganze Stadt strömt heraus zu uns, wenn diese Idee Fleisch und Bein bekommt!“*) „Und die Statuten, der Codex Moosgrilliae!“ „Codex! Codex! Ein Blatt Papier wäre schon zu viel zwischen uns und unserm jeweiligen Belieben! Freier

*) Obiger Vorwurf ist nicht in seinem ganzen Umfange berechtigt. Der Kittel (Bollenkittel) der weiblichen Dachauer Tracht, gegen 30 bis 40 Ellen weit und in handtiefe steife Falten gelegt — wie in Altenburg — reichte früher von der Hüfte bis ein Paar Finger über's Knie hinab. Zu Anfang dieses Jahrhunderts schon wurde er durch Einfluß französischer Mode nach oben, und erst in den vierziger Jahren auf Andringen geistlicher Obrigkeit auch nach unten und zwar sehr erheblich verlängert. Eigentlich war es darauf abgesehen, die Menziger Tracht einzuführen. Gründe lieferten die Aesthetik, die Salubrität und die Moralität. Ob letztere durch die Maßregel eben so zugenommen hat wie das Gewicht des Kittels, mag dahingestellt bleiben. Der „Fastenprediger“, wie hier zu Lande zwischen Fasching und Ostern die Dirne ihren Liebhaber nennt, führt seinen Schatz aus der nachmittägigen Fastenpredigt nach wie vor in's Wirthshaus und von da nach Hause. Wenn unterwegs die Verlängerung des Kittels nicht jedes Unglück verhütet, so werden eben die betreffenden Herrschaften auf andere Mittel bedacht sein müssen.

Sänger, freie Hand — das ist der rechte Codex Moosgrilliae!“
 „Reden wir lieber von der Fahnenweihe, das ist erquicklicher.
 Die Fahne hätten wir bereits, fehlt also nur die Weihe.
 Meine Herren!! Ich stelle die Frage: Wer soll Bannerpathe
 sein?“ — „München!“ — „München hoch!“ — „Nein, Augs-
 burg!“ — „Augsburg hoch! viermal hoch!“ — „Wir Zwei
 meinen, Freising oder Landshut!“ — „Freising und Landshut
 auch hoch!!“ Der Doctor brummte:

„„Es ist doch immer die alte Geschichte: Si concio vo-
 cetur, quae pauci incipiant reliquos adstrepere.“ “*)

„Deutsch! Deutsch!“

„„Deutsch! Das ist leicht gesagt. Wohl hat der alte
 Historiker unter allen seinen Kollegen den meisten Respect vor
 der deutschen Nation — und doch sträubt gerade Er sich am
 hartnäckigsten gegen das deutsche Gewand. Doch halt! Einer
 unserer gewandtesten Poeten hat uns ja die angezogene Stelle
 in treffliche Trochäen übertragen:

Willst Du immer weiter schweifen?

Sieh', das Gute liegt so nah!“

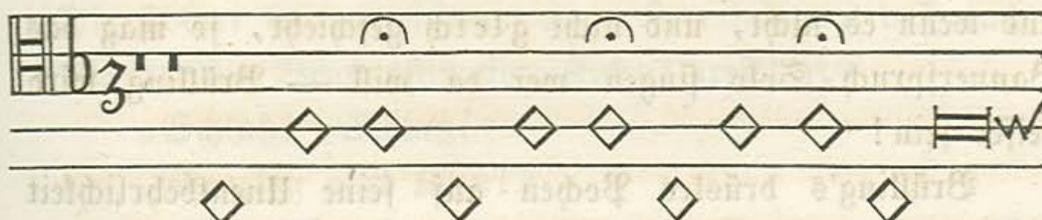
„Ein recht schöner Spruch — aber die Bannergevatter-
 schäftsfrage?“

*) Germanicus, indem er (bei Rinteln) über die wirkliche
 Courage seiner Soldaten ins Reine kommen will, räsönirt folgender-
 massen: Tribunos et centuriones laeta saepius quam comperta
 nuntiare, libertorum servilia ingenia, amicis inesse adulationem:
 si contio vocetur illic quoque quae pauci u. s. w. Derohalben
 müsse er selbst unerkannt sich überzeugen, was seine Leute am Wach-
 feuer, beim Abkochen und Kneipen mit einander discuirten. (An-
 nal. II. 12. 13.)

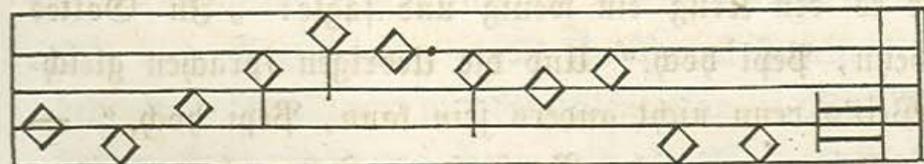
„Eben sie könnte durch die Goethe'schen Verse zu ihrer natürlichsten Lösung gelangen. Hört nur weiter! Mir will ein Hymnus nicht aus dem Sinn, ernst und würdevoll dahinschreitend durch lauter gehaltene, so zu sagen vier-eckete Noten, massiv wie kyklopisches Mauerwerk. Nach der Ansicht des Herrn Chorregenten gehört er der Hypo-Ionischen Tonart an, in's F versetzt, und bildet schon in seiner Eigenschaft als monodischer Gesang einen wirksamen Contrast zu unserm zweistimmigen Bundesliede. Ich citire nur die ersten Worte: „Wir san neet von — —“

Und feierlich jubelnd fiel der Chorus ein:!

Sehr felsig.



Wir san neet von Pasing, wir san neet von Loam,
Mehr belebt.



wir san von dem lu-sti-gen Men-zing da-hoam.*)

*) san neet = find nicht; dahoam = daheim. Der alte Knasterjäger singt zu obiger Melodie einen andern Text, den nachstehenden, aber nur wenn er in Gesellschaft von Standesgenossen ist:

Da hint'n im Eck (in der Ecke)

Liegt a (ein) Bauer und verreckt:

Bauer verreck zue (zu),

Sölche Lue-der (solche Luder = Nas) gibt's gnuẽ (genug).

Es war nicht übersehen worden, den liebreichen Waidmann

„Bravooo! Da Capooo! Jetzt gleich um einen Ton höher!“ „Und etwas schneller!“ „Nein, noch viel langsamer!“

„Nicht zu viele Abschweifungen! Die Gevatterschaftsfrage harret noch Eures Botums!“

(Herr Brülling erhebt sich.) „Meine Herren! Die Pepi soll leben! Die schönsten Augen! Hooooch!“

„Zur Ordnung! Zur Ordnung!“

„Meinethalben, zur Ordnung. . . Die geehrten Herren mögen aber wohl überlegen, ob meine Stimm=Mittel mir gestatten, mich majorisiren zu lassen. Kurzum!! Ich hab's der Pepi gestern versprochen, daß ich sie heute leben lasse, und wenn es nicht, und nicht gleich geschieht, so mag das Bannerspruch=Solo singen wer da will — Brülling wird heiser sein!“

Brülling's brüskes Pochen auf seine Unentbehrlichkeit wirkte sehr deprimirend, aber — es wirkte augenblicklich, selbst auf Feldmoching. Mit merklich gedämpfem Enthusiasmus hob es den Krug ein wenig und sagte: „In Gottes Namen denn, Pepi hoch.“ Und die Uebrigen sprachen gleichfalls: „Weil's denn nicht anders sein kann, Pepi hoch.“ — Nach einer kleinen, peinlichen Pause fragte Feldmoching weiter:

„Ist Euch nun Menzing genehm?“

„Jaaaaa.“

„Wenn aber Menzing ablehnen sollte — die außerordentliche Verbreitung seines Hymnus möchte es leicht übermüthig gemacht haben!“

„Dagegen gäbe es ein Mittel: man annexire Menzing!“

zur Constituante der Moosgrillia zu berufen; für heute aber hatte er sich entschuldigt wegen des Schnepfenstrichs.

Oder, wenn Euch das zu umständlich dünkt, wählt nicht in blöder Bescheidenheit München oder Landshut — wählt: Köln!!“

„Oho!“

„„Ja, das altehrwürdige Köln am Rhein. Warum auch nicht? Für's Erste haben sich die Kölner in London ganz ordentlich herausgebissen. Und für's Zweite: durch den Eisenstrang steht ja Köln in direkter Verbindung mit Feldmoching. Was sollte denn seine Sängere hinderen, eine Fahrt in's Moos zu unternehmen? Die Zeit? Die Amerikaner mögen sagen: Zeit ist Geld. Aber ein ächter deutscher Liedertafeler achtet nicht Zeit noch Geld, wenn er ein Fest wittert. Die Kölner kommen schon, wenn sie erfahren, daß auch die Moosgrillia Brummstimmen-Kultus treibt!“

„Schluß! Schluß!“

„Menzing oder Köln!“

„„Also Menzing oder Köln. — Jetzt aber das letzte, das punctum salientissimum — der Festredner!“

(Moosach erhebt sich.) „Meine Herren! Einschenken! Die viele Begeisterung macht Durst. Kellnerin!! Wenn ich bedenke — Intelligenz und Repräsentation. — Das Mitglied für Feldmoching hat uns heute ein Double vorgelegt in diesen Dingen — Feldmoching soll festreden!“

„Bravooo!“

„„Diese Anerkennung — das Bewußtsein — die Rührung — zu viel der Ehre! Gestatten Sie mir indeß, die erste Tugend eines Republikaners zu üben — die Selbstverlängerung! Wohl gibt Ihr Botum mir ein Anrecht auf die Funktion eines Festredners. Lassen Sie mich darauf verzichten. Lassen Sie mich Ihre Blicke lenken auf einen Mann, der unvergeßlich lebt in den Herzen Aller, die ihn je gehört,

einen Mann, gleich groß als politischer wie als Festredner — — auf den allverehrten Herrn Doctor Pantopius! — —

„Der ist freilich ein berühmter, fleißiger Redner. Wenn er nur bei dieser Gelegenheit nicht wieder das Nämliche — —

„„Auch Das ist schon erwogen. Es kommt zwar nicht so fast darauf an, Was gesagt wird, als vielmehr, Wer das sagt, was gesagt werden soll. Um indeß den Herrn Doctor in Stand zu setzen, bei unserm Feste etwas Anderes zu sagen als gewöhnlich, können wir Ihn ja sachdienliche Directive geben. Und um Ihn für diese empfänglich zu stimmen, bemerken wir Ihn in unserm Einladungsschreiben: das erste leergetrunkene Faß werde als Rednerbühne prangen, eingehüllt in lauter Goldpapier aus den Waarenlagern unsers Handlungsgremiums. Die Wahl der etwa anzubringenden Zierathen, Embleme 2c. 2c. stellen wir dem vielgeliebten Manne selbst anheim. Es dürften nur keine Rostra drunter sein, eroberte punische Schiffsnäbel meine ich; denn diese sind dormalen im Dachauer Moose nicht aufzutreiben. Dann — rücken wir mit dem Wunsche heraus, Festredner wolle anheben etwa mit dem Feuerraube des Prometheus, und in großen, quasi rhapsodischen Umrissen darlegen, was durch die kühne That des Titanen-Häuptlings Herrliches und Großes geworden ist aus dem Menschengeschlechte, wider den Meid der altgriechischen Götter. Nach flüchtiger Berührung der Devastation unserer Wälder, der persischen Naphthaquellen, des pennsylvanischen Petroleums, der Stein- und Braunkohlen, zwischen welche die deutsche Einheit als effektvolle Episode placirt werden kann, mag er übergehen auf Unser prometheisches Produkt — den Torf. Hier wäre die Bemerkung einzuschalten, daß jedes Stück Torf, das aus dem Boden gestochen wird, ein Stück ist vom deutschen Vaterlande, von

ISM, für dessen Schmerz auch Wir unsern Standpunkt gefunden: wir wollen nämlich sein nicht großdeutsch und nicht kleindeutsch, auch nicht reindeutsch, sondern: alldeutsch. Die Rede werde schließlich gekrönt durch Absingung des Bannerspruchs:

Ex humo per fumum ad astra.““

Stummes Erstaunen fesselte die Zuhörer alle Biere. Die halbgeschloßnen Augen erglänzten in feuchtem Schimmer. Bald da, bald dort öffnete sich ein Mund, doch ohne zu reden. In gehobenster Stimmung fuhr Feldmoching fort:

„Ich deute Euer Schweigen — es muthet mich an wie jubelnder Zuruf; denn es constatirt die Gleichheit der Anschauungen, die Identität der Empfindungen! Wir sind nun am Ziele dieser ersten, wichtigsten, weittragenden Berathung. Mit tiefinnerster Bewegung gedenke ich des Sieg's, den Moosach und Ludwigsfeld errungen über sich selbst, als dem Vereine der Borort gegeben werden sollte. Den falschen musikalischen Ehrgeiz habt Ihr von Euch gewiesen, zerbrochen habt Ihr das Joch einseitig-vokaler Thätigkeit, noch eh' es Euren Nacken drückte. Die Restitution der alten Tracht für die Festjungfrauen ist ein sprechendes Zeugniß Eures Sinn's für den kulturhistorischen Zug der Gegenwart. Das Postulat von zwölf Laubthalern vermochte Euren Opfermuth nicht zu beugen. Den Codex Moosgrilliae, die Gevatterschaftsfrage, das Banner selbst mit seinem ornithologischen Exponenten, den Dorf nebst Prometheus, die punischen Rostra, und was sonst noch heute herantrat an Euer Urtheil — Alles habt Ihr mit Einsicht gewürdigt, mit Umsicht verwerthet. Ihr habt dem Geiste der Zeit Rechnung getragen. Die Zeit wird auch Euch tragen. Willig wird sie Euch die Geltung gewähren, zu welcher der Zweck des Vereins Euch berechtigt.

Und nun erhebt Euch und Eure Krüge, und laut ruft mit mir hinaus in die schweigende Nacht, daß es mächtig erdröhne, himmelan bis zu den ewigen Sternen: Hoch die Moosgrillia, hoch Alle, die mit ihr Eines Sinnes sind!!““

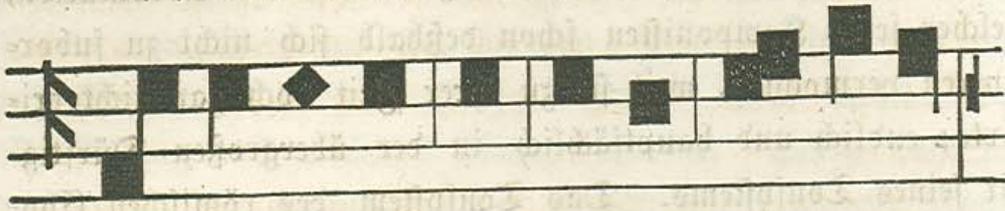
Moosach und Karlsfeld schüttelten sich den Schlaf aus den Augen, auch Brülling hatte sich ermuntert. Mit aller Kraft wiederholten sie den donnerähnlich erhobenen Ruf. Feldmoching schickte sich an zur Heimkehr. Karlsfeld ließ es sich nicht nehmen, den schlagfertigen Redner zu begleiten. Brülling mußte allein nach Ludwigsfeld wandern, sein Kamerad war nicht zu erwecken gewesen. Das Hoch auf die Pepi hatte der kühne Sänger durchgesetzt, das Bannerspruch-Solo verhiess ihm neuen Lorbeer. Rasch dahinschreitend durch die mondbeglänzte Nebeldecke piff er vergnügt die Melodie: „O bete auch für meine Ruh.“ Daß man von ihr mit einer gewissen Uebersättigung gesprochen, konnte ihn nicht beirren — war sie doch das Signal, welches seiner Sehnsucht das Kammerfenster öffnete.

Anhang zu Seite 13.

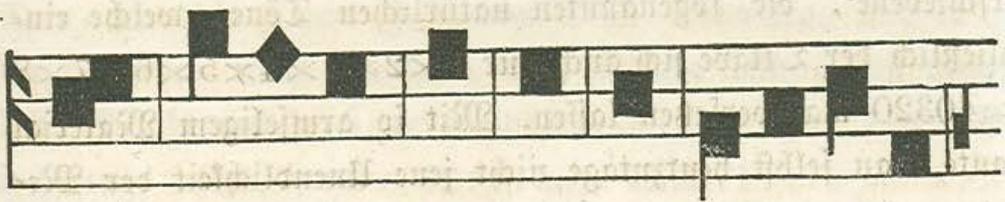
Was man im Dachauer Moose von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Tonkunst denkt.

„Es handelt sich vor Allem darum, die Berechtigung des Wortes „Wiedererweckung“ nachzuweisen. Nichts leichter als das. Schon eine oberflächliche Betrachtung des römischen Chorals genügt, in ihm, wo er sich nicht der Iteration be-

dient, das Vorhandensein des Prinzips der unendlichen Melodie wahrzunehmen. Z. B. die mixolydische Weise:



At - ten - di - te a fal - sis pro - phe - tis,



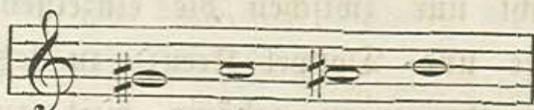
qui ve - ni - unt ad vos in ve - sti - men - tis



o - vi - um. Al - le - lu - ja.

Man braucht nur zwischen die einzelnen Noten recht viele Doppel-Bee und Doppel-Kreuze zu setzen, hin und wieder die Tonentfernungen gehörig weit auseinander zu recken, Crescendo- und Decrescendo-Zeichen nicht zu sparen (den Werken des Pränestiners z. B. sucht man bereits mit eben so viel Verständniß als Berechtigung durch dergleichen Blähungszeichen wieder auf die Strümpfe zu helfen), — und eine der wichtigsten Errungenschaften unserer Zeit, die unendliche Melodie, steht vor uns — leibhaftig, ohne Darwinismus. Wenn die Wirkung des römischen Chorals auf moderne Ohren nicht immer eine anmuthende genannt werden kann, so steckt die Ursache hievon für's Erste in obgenanntem Prinzip als solchem selbst, respective im Sichverhalten der Auffassungsfähigkeit zu dessen melodisch-unendlicher Eigen-

schaft; dann in seiner völligen Unabhängigkeit, in seinem absoluten Losgebundensein von aller Harmonie und Modulation, welcher seine Komponisten schon deshalb sich nicht zu subordiniren vermochten, weil sie zu ihrer Zeit noch gar nicht existirte; endlich und hauptsächlich in der übergroßen Dürstigkeit seines Tonsystems. Das Tonsystem des römischen Choral's enthält bekanntlich ohne das B rotundum nur sieben verschiedene, die sogenannten natürlichen Töne, welche einschließlich der Oktave sich auch nur $1 \times 2 \times 3 \times 4 \times 5 \times 6 \times 7 \times 8 = 40320$ mal versetzen lassen. Mit so armseligem Material könnte man selbst heutzutage nicht jene Unendlichkeit der Melodie erzielen, die man nun einmal als Nothwendigkeit erkannt und hingestellt hat. Eben so ist mit ihm trotz aller Polyphonie nur eine äußerst dürstige Harmonie und eigentlich gar keine Modulation möglich. Auch das jetzige (temperirte) Tonsystem mit seinen zwölf Halbtönen ist nur als Uebergangsstadium zu betrachten. Denn ein Tetrachord von vier Halbtönen,



man mag es rhythmisch rücken wie man will, ist doch noch viel zu massiv, viel zu ungeschlacht und reckenhaft für die Ekstase eines Spermatozoons, das eben im Begriffe steht, sich an den Ort seiner Bestimmung zu verfügen. Doch muß man zugestehen, daß bereits mit diesem jetzigen Tonsystem eine vollgenügende Ausdrucksweise geschaffen werden konnte für ein Haupt-Charakteristicum unserer Zeit: für das unaussprechliche Weh des ungestillten, weil unstillbaren Sehns, dessen musikalisch-adäquate Darstellung dem Empfangenden Klarheit und Befriedigung weder gewähren will noch darf, indem sie eben das Unklare, das Nichtbefriedigende als höch-

stes Ziel, als liebste Labe für Eingeweihte und Gleichfühlende anzustreben hat. Eine andere Zeit wird wieder eine andere Sorte von Weh mit sich bringen, ohne Zweifel eine noch intensivere, fühlbarere. Diese wird zu ihrer musikalischen Darstellung noch reichere Mittel bedürfen. Schon naht sich das Heil. Die Einführung der Zwölftelstöne unserer Moosgrille ergibt 72 verschiedene Tonstufen, ergibt eben so viele Dur- und die gleiche Zahl von Moll-Tonarten, und in jeder derselben noch innerhalb einer Oktave eine gewiß unfassliche Anzahl melodisch-verwendbarer Versetzungen, deren Berechnung ($40320 \times 9 \times 10 \times \dots \times 70 \times 71 \times 72 = x$) *) für heute etwas zu viele Zeit in Anspruch nehmen würde. Das Produkt wird hoffentlich selbst dem unersättlichsten Heißhunger nach unerhört-neuen melodischen Wendungen genügen, und zwar auf eine unabsehbare Reihe von Generationen hinaus: die Unendlichkeit der Melodie muß durch sie eine

*) Die Berechnung folgt hier nachträglich:

$$1 \times 2 \times 3 \times \dots \times 70 \times 71 \times 72$$

= 384 tausend 956 Septillionen, 219 tausend 213 Sextillionen,
 331 tausend 276 Quintillionen, 939 tausend 736 Quatrillionen
 992 tausend 142 Trillionen, 967 tausend 117 Billionen, 209 tau-
 send 600 Millionen
 multiplicirt mit
 620 tausend 448 Trillionen, 401 tausend 733 Billionen, 239 tau-
 send 439 Millionen, 360 tausend
 wieder multiplicirt mit
 649 tausend 942 Billionen, 208 tausend 509 Millionen, 230 tausend
 schließlich multiplicirt mit
 394 Billionen, 461 tausend 51 Millionen, 920 tausend 357.

Es ist mithin keine Hyperbel, wenn von einer unabsehbaren Reihe von Generationen gesprochen wird.

Wahrheit werden können, schon durch blindes Zugreifen, ohne Thätigkeit einer schaffenden Phantasie. Noch fruchtbarer wird das neue Tonssystem für Harmonie, insbesondere für Modulation sich erweisen, und diese erst voll und ganz befähigen, ihrer Bestimmung und Aufgabe genug zu thun. Worin diese besteht? Schon die Jetztzeit ist, vielleicht auf dem Wege der Speculation, vielleicht instinktmäßig tastend, jedenfalls ganz consequent zur Erkenntniß gelangt, daß die unendliche Melodie (weil sie gemäß ihrer Natur dem Gedächtniß sich ebenso zu entziehen strebt, als sie mit oder wider Willen und Bewußtsein auf dasselbe verzichtet) nur unter der absoluten Herrschaft einer völlig autokratisch-schaltenden Modulation zu siegen vermöge über die unsterbliche Melodie des überwundenen Standpunktes mit seiner erstarrten Architektur, — unter der Herrschaft einer Modulation, welche, schon an sich unablässig pathologisch-drahtisch-stimulirend, eingehüllt in reizvolle Klangfarben, dem Ohre süß eingeht wie Sulamith's selbstbereiteter Wein dem Geliebten. Grundlage jeder absoluten Herrschaft aber ist Macht und Reichthum. Die erforderliche Fülle von Reichthum und Macht bietet im concreten Falle das Tonssystem der Zwölftelstöne. Darin auch liegt das Zwingende, das Unausbleibliche seiner Realisirung. Diese ist durchaus nicht in's Bereich der Unmöglichkeit zu verweisen. Durch neu zu errichtende Schulen, neu zu schreibende Theorien, neu zu gründende und wohl zu dotirende Zeitschriften, neu zu stiftende und gleichfalls wohl zu dotirende Kameraderien, und unterstützt von neu zu erfindenden Instrumenten wird eine fortschrittliche Gesangsbildung die Schwierigkeiten der neuen Intonation bewältigen lehren. Die Susceptibilität der Zeitgenossen wäre außerdem noch herbeizuführen auf dem Wege allmählicher Angewöhnung, selbst-

verständlich unter gleichzeitiger Entwöhnung vom Genusse absoluter, d. h. solcher Musik, welche ohne Beziehung auf ein Gedicht, eine Handlung oder irgend ein Programm lediglich durch sich selbst zu wirken vermag. Die verstocktesten Widersacher wären vielleicht zur Omphaloskopie zu verhalten, natürlich unter Anhörung der Musik, welcher sie so halsstarrig widerstreben. *) Einem der kommenden Geschlechter wird es dann vergönnt sein, das neue Jeruschalaim, den neuen Himmel, die neue Erde (Apokalypse XXI, 1. 2.), will sagen: die Verkörperung jenes Ideals zu schauen, dessen immanentes Sein begrifflich concentrirt dem Wissenden jetzt schon sich entschleiert als das höchstpotenzirte Nichtabsolut = musikalisch = Niedagewesene. Eine epigonisch = rectificirte Geschichtschreibung wird alsdann zu erzählen haben von der jüngsten Götterdämmerung mit ihren Kämpfen und den hyperhomerischen Schmähreden, die ihnen vorangingen und sie begleiteten: von eurhythisch = tollgewordener Romantik, die bisweilen heraufsteigt auf die diatonischen Auen der Oberwelt, mit dem Tande der siechen, eintagslebigen Kinder verlotterter, pietistischer Sentimentalität sich schmückt, dann stracks wieder hinzieht, woher sie kam, — zu den sonnenlichtlosen Grotten

*) Omphaloskopie: Nabelschauung. Der Omphaloskopos (Nabelseher) ist ein Gewächs des 4. und 14. Jahrhunderts; er hält den Nabel für den Sitz der Seelenkräfte und heißt deshalb auch Omphalopsychos. Bei verschlossenen Thüren das rechte Auge links, das linke rechts über die Nasenspitze auf den Nabel gerichtet verharret der Omphaloskopos in gekrümmter, unbeweglicher Stellung, bis auf dem Nabel eine Flamme sich zeigt, — das sinnlich wahrnehmbare Leuchten des göttlichen Lichtes, welches den Schauenden mit unnennbaren Entzückungen erfüllt.

des Hörfelberges, in deren Dämmerchein Sie die müden Buhlen frottirt mit Stalaktitengeröll und embryonischen Krystallen, in deren eisigen Gewässern Sie die fiebergluthigen Glieder fühlt, Sie, die chromatisch=enharmonisch ausgeschämte Teufeline. Es wird zu erzählen sein von selbstbewußter oder selbstgewollter Impotenz, die sich hinter selbstverfertigte Theoreme, hinter selbstersonnene Gesetze verschanzt, von diesem Bollwerk aus alle Form als ausgelebte Schablone erst proscribirt, dann zerschlagen und zerrieben habe, um die freigewordene, d. i. aller gestaltenden Fesseln ledige Materie, nämlich die unendliche Modulation, in welcher die melodielos gewordene, die unendliche Melodie aufgegangen, als sich selbst setzenden, sich selbst krönenden Selbstzweck proklamiren zu können; von menschenähnlichen, borstigen Doppelwesen, die dem neuen Lichte lieblos sich verschließend thierisch sich ergözen an des überschätzten Salzburger's Messer- und Tellergeflapper; item, von gottgleichen Menschen, die da schwelgen in Heulen und Zähneklappern; vom unbeweinten Sturze der unsterblichen Melodie des überwundenen Standpunktes; endlich von der Umschmelzung der Exoteriker in Esoteriker, vollzogen durch die allhinlohende Lohe, durch den allumwabernden Waber allerfassender Begeisterung heilig verzückter Nabelbeschauung Der neuen Geschichte gerechtestes Kapitel aber wird zu preisen haben das Tonsystem der heimischen Moosgrille als die Mutter, deren Schooß allein sich das neue Heil der Tonkunst zu entwinden, aus deren Brüsten allein es seine Nahrung zu saugen vermochte. Darum auch wird das Bild der Moosgrille das Banner der Moosgrillia mit einer Herrlichkeit überstrahlen, die weithin leuchten wird durch die Lande und Geschlechter der Menschen.“

